Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Sonnabend — No. 20. — den 19. Mai 1832.

Bruchstücke aus den Memoiren der Madame de Motteville.

(Fortsetzung.)

Zwar stand diese Dame bisher im Rufe einer unbefleckten Tugend, und die flüsternde Gesellschaft mochte wohl selber nicht glauben, was ihre Bosheit ausgebrütet hatte; aber es war doch einem jeden so angenehm, die Vermuthung im Vertrauen weiter zu erzählen; sie lief von Munde zu Munde und gelangte endlich bis zu den Ohren der Hauptperson, die sehr geneigt war, keinen Lärm davon zu machen. Ihre Mutter hingegen wüthete. Das königliche Geblüt schien ihr beschimpft, diese Beschimpfung ein Majestätsverbrechen; sie forderte laut Genugthuung von der Königin. Siehe da plötzlich den ganzen Hof getheilt; die Damen für Madame la Princesse, die Herren für Madame de Mombazon, die bei dieser Gelegenheit von nicht weniger als vierzehn Prinzen besucht wurde.

Aber es trat ein Ritter auf, der sie alle vierzehn überwog; der Herzog von Enghien, der Bruder der schönen Beleidigten, der eben eine wichtige Schlacht gewonnen hatte, und der mit Achtung und Schonung behandelt werden mußte, aus Furcht, er könne die Ruhe der Regentschaft trüben. Die Königin selber besuchte seine Schwester, um sie zu trösten. Da warfen Mutter und Tochter sich ihr zu Füßen und baten mit Thränenströmen um Gerechtigkeit. Die Königin versprach es, und der schlaue Kardinal ergriff die Gelegenheit, um die Vendomes zu stürzen. Es wurde entschieden, daß Madame de Mombazon sich zu der Prinzessin begeben, und ihr öffentlich Entschuldigungen machen sollte. Aber wie? in welchen Ausdrücken? das zu ordnen war noch eine der wichtigsten Staats-Angelegenheiten. Da sah man die Königin und die tobende Prinzessin in dem einen Zimmer, Madame de Chevreuse und den Kardinal in dem andern, und der Herr Premierminister machte in seiner Schreibtafel den Entwurf von dem, was Madame de Mombazon sprechen sollte; dann überlegte er es mit ihrer Stiefmutter, dann ging er wieder zu der Königin und trug es dort vor; jedes Wort, jede Sylbe wurde so ängstlich abgewogen, als ob das Heil von Frankreich daran liege. Endlich kam das große Werk zu Stande. Die Verbrecherin sollte am andern Tage bei der Prinzessin erscheinen und laut erklären: „Das Geschwätz über den Brief sey falsch, von boshaften Menschen erfunden; Sie habe nie daran geglaubt, da sie die Tugend der Herzogin von Longueville kenne, und wol wisse, daß sie ihr Respekt schuldig sey." Diese Anrede wurde auf einen kleinen Zettel geschrieben, und an den Fächer der Madame de Mombazon befestigt, damit sie dieselbe ohne Anstoß ablesen könnte. Sie gehorchte, aber mit einer Miene, als wollte sie sagen: „Ich mache mich doch nur lustig darüber." Madame la Princesse bat hierauf die Königin, ihr zu erlauben, daß sie nie an einem Orte erscheine, wo sie Madame de Monbazon zu finden fürchten müßte. Es wurde ihr zugestanden, ohne die Schwierigkeit der Ausführung zu bedenken. Wenige Tage nachher gab Madame de Chevreuse der Königin ein kleines Fest in Regnar'ds Garten am Ende der Tuillerien. Die Prinzessin wurde von der Königin überredet mit zu fahren, weil man wußte, daß Madame de Monbazon an diesem Tage Arznei eingenommen hatte. Sie war aber dennoch gegenwärtig, und zwar um die Honneur's zu machen. Die Prinzessin wollte umkehren, allein die Königin hielt sie zurück, und ließ der verhaßten Wirthin sagen, sie möchte eine Unpäßlichkeit vorschützen, um sich mit guter Manier zu entfernen. Der Trotzkopf gehorchte nicht. Das empfand die Königin sehr übel, fuhr sogleich zurück und verbannte die Widerspenstige am andern Morgen auf ihre Güter; eine Ungnade, auf welche die der sämmtlichen Importans folgte. Der Herzog von Beaufort wurde

angeklagt, er habe den Kardinal ermorden wollen. Zweimal soll er es versucht haben. Das Erstemal, als Mazarin auf einem Landhause speisen wollte, lauerten die Mörder auf der Straße. Aber zu seinem Glücke begegnete ihm der Herzog von Orleans, da er eben in den Wagen stieg; dem fiel es ein, mit von der Partie zu sein, er setzte sich zu ihm und seine Gegenwart hinderte die Ausführung des Anschlags. Das Zweitemal sollte Mazarin aus einem Fenster erschossen werden, wenn er nach dem Louvre führe. Er wurde gewarnt. Am andern Morgen war der ganze Hofe in Bewegung. Die Königin sagte mit funkelnden Augen zur Frau von Motteville: „Ehe noch 24 Stunden verfließen, sollst du sehen, wie ich an diesen bösartigen Freunden mich rächen werde.“ Sie hielt Wort.

Es war noch am selbigen Abend, als der Herzog von Beaufort von der Jagd zurück kam, und sich nach dem Louvre begab. An der Pforte begegnete ihm seine Mutter und Schwester, die ihn baten, nicht hinauf zu gehen, sondern sich lieber auf einige Tage zu entfernen. Allein er antwortete, wie einst der Herzog von Guise auf die Nachricht, daß man ihn tödten wolle: „Man wird es nicht wagen.“ Er hatte die Königin noch am Morgen, oder am Abend zuvor gesehen, sie hatte ihn mit der gewohnten Vertraulichkeit behandelt, und er konnte sich gar nicht vorstellen, daß die hohe Gunst, in der er stand, so schnell verschwinden könne. Auch jetzt noch empfing ihn die Königin sehr freundlich und fragte: ob er gute Jagd gehabt habe? Die Kunst sich zu verstellen, hatte sie von ihrem Gemahl gelernt.

Während dieses ungezwungenen Gespräches trat der Kardinal herein. Die Königin stand auf, und winkte ihm ihr zu folgen, als ob sie Geschäfte mit ihm habe. Als hierauf der Herzog von Beaufort sich entfernen wollte, trat Guitaut, der Hauptmann von der Garde, zu ihm, und arretirte ihn im Namen des Königs und der Königin. Der Herzog, ohne zu erschrecken, sah ihn starr an: „Sehr wohl, sagte er, doch ich finde es sonderbar.“ Darauf wandte er sich zu den gegenwärtigen Damen: „Sie sehen, meine Damen, die Königin läßt mich arretiren.“

Er folgte dem Gardehauptmann in dessen Zimmer, wo er zu essen begehrte, mit großem Appetit aß und gut schlief. Indessen waren bei der ersten Nachricht seiner Verhaftung seine Mutter und Schwester nach dem Louvre gefahren, um seine Begnadigung zu erflehen; aber die Königin hatte sich eingeschlossen. Der Gefangene wurde nach Vincennes geführt, wo man ihm einen Koch und Kammerdiener vom Hofe zugab. Er ließ durch seine Freunde um Erlaubniß bitten, seine eigene Leute kommen zu lassen, allein die Königin antwortete trocken: das sey nicht gebräuchlich. Die ganze Familie Vendome erhielt Befehl, sich aus Paris zu entfernen. Als der Herzog von Vendome, Krankheit vorschützend, diesem Befehl ausweichen wollte, schickte die Königin ihm ihre eigene Sänfte. Ein anderer ihrer Diener, Barriere, der auch dem Hause Vendome ergeben war, sollte am selbigen Tage arretirt werden. Die Königin hatte sich vormals seiner in Geschäften bedient, wo Verschwiegenheit und Entschlossenheit erforderlich waren, und ihn dagegen zum Lieutenant ihrer Gens'darmen zu machen versprochen. Allein Mazarin wußte, daß er sich einst erboten, den Kardinal Richelieu zu ermorden, und hielt nicht für rathsam, ihm einen solchen Posten zu vertrauen. Seine Freiheit rettete er zwar diesmal auf Vorsprache des Kardinals, doch als er sich an die Königin um Erfüllung ihrer Zusage wandte, erinnerte sie ihn an Richelieu, sprechend: „Ihr wißt, wie oft ich euch gesagt habe: er ist ein Priester, ich kann nicht darein willigen.“ (Wäre also Richelieu kein Priester gewesen, so würden Ihro Majestät keinen Abscheu vor dem Meuchelmorde empfunden haben.)

Nicht grundlos klagte man die Königin bei dieser Gelegenheit der Undankbarkeit an, da ihre Strenge wegen unerwiesener Beschuldigungen gerade diejenigen traf, die zur Zeit ihrer höchsten Bedrängniß ihr die edelste Treue bewiesen hatten. Frau von Motteville versuchte sie zu entschuldigen, aber schwach. Die Regentin eines großen Reiches, meinte sie, müsse alle ihre Neigungen dem öffentlichen Wohl opfern, und habe nun ganz anders denken und handeln müssen, als damals, da sie noch keine Kinder hatte und alle Augenblicke bedroht wurde, nach Spanien zurück geschickt zu werden. Am Morgen nach des Herzogs Verhaftung — so erzählt Frau von Motteville — als die Königin sich kämmen ließ, vertraute sie mir und ihren beiden Kammerfrauen, was er in jenem Augenblick zu Guitaut gesagt, bewunderte seine Standhaftigkeit im Unglück und versicherte, sie habe sich mit unsäglichem Schmerz zu diesem Schritt entschlossen; in der Minute, wo ihr Befehl vollzogen wurde, habe ihr das Herz geklopft. Zwei oder drei Tage vorher sey sie mit ihm auf einem Spaziergange zu Vincennes gewesen, und da sie ihn sehr fröhlich gesehen, habe eine Wehmuth sie ergriffen, und der Gedanke: „In drei Tagen wird der Unglückliche vielleicht wieder hier seyn, und nicht lachen.“ Sie habe ihn oft genug gewarnt, sein Betragen zu ändern, allein vergebens. — Die Kammerfrau erzählte noch, daß die Königin am selben Abend beim Schlafengehen Thränen vergossen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Mittel, um verborgene Quellen zu entdecken.

(Aus dem Französischen.)

Es ist Thatsache, daß im Frühjahr der Schnee eher an solchen Plätzen schmilzt, wo verborgene Quellen sind, als an anderen. Sieht man irgendwo entblößte Stellen, während rings umher der Boden noch mit Schnee bedeckt ist, so schließe man daraus, daß sich unter diesen Räumen höchst wahrscheinlich Wasser befindet. Durchstreifet bei Sonnenaufgang das Feld im Frühjahr oder Sommer, so werdet ihr einzelne Flecke sehen, auf welchen weder Thau noch Reif liegt, während der ganze Umkreis damit getränkt ist; grabet unter jenen Stellen, und ihr werdet sicherlich auf eine Quelle stoßen. Die Sonnenhitze trocknet im Sommer das Wiesengras, die Pflanzen welken und gelben, und dennoch bemerkt man an gewissen Stellen Kräuter und Pflanzen, welche ihre Frische behalten, aus der ganz natürlichen Ursache, weil sie über einer unterirdischen Quelle sich befinden. Ihr besucht vor dem Schnitt eure Felder, sie versprechen euch die schönste Ernte, die Halme sind gut genährt, die Aehren voll; doch bemerkt ihr etwelche Orte in eben diesen Feldern, wo das Korn nicht gedeiht — es ist klein und unscheinbar — dies kann nicht anders seyn: alle diese Plätze decken eben so viele verborgene Quellen. Gewisse Pflanzen, wie z. B. die menta Catharina, die rubia tinctorum u. A. kommen an einigen Orten sehr gut fort, und anderwärts verderben sie immer; man darf sich darüber nicht wundern, diese Pflanzen lieben feuchten Boden, und der, worauf sie wachsen, birgt unfehlbar Quellen in seinem Schooße. Zu einer Zeit, wo die Erde überall mit Schnee bedeckt ist, sieht man, bei heiterem Wetter, an gewissen Orten flüchtige Dünste aufsteigen: dort mögt ihr unterirdische Quellen finden; laßt Pfähle einschlagen, und wenn ihr dann im Frühjahr graben werdet, wird sich eure Muthmaßung bestätigen.

Das Dembinskische Corps.

Der Einzug des berühmten Dembinski, der binnen 14 Tagen 146 Meilen weit durch 25,000 ihn verfolgende Russen, mit 3000 Mann sich schlug — in Warschau, gehörte vielleicht zu den romanhaftesten Erscheinungen in der Geschichte dieses Heldenvolkes. Abgesehen von den Feierlichkeiten, mit welchen die Einwohner von Warschau den polnischen Braunschweig-Oels in ihrem grenzenlosen Enthusiasmus fast erdrückten, mag doch der Anblick dieses Corps selbst höchst originell gewesen seyn. Voran ungefähr 1000 Reiter, deren Uniform kein Kennerauge zu entdecken vermochte; in Thierhäute theils gehüllt, theils nothdürftig bekleidet mit den heterogensten Kleidungsstücken aller Art, mit langen Bärten und unbeschnittenem Hauptbaare; das Lederwerk an den Pferden und an der Armatur ersetzten Riemen aus Thierhäuten geschnitten, die Reiter selbst, da sie als Vorhut keinen Tag ohne Gefecht mit dem Feinde waren, waren fast Alle blessirt, und die Gesichter durch Schmarren aller Art markirt und entstellt. Sodann 2000 Mann Fußvolk, mit Karabinern theils, theils mit Sensen bewaffnet, noch weniger bekleidet als die Reiter, fast sämmtlich barfuß; zuletzt endlich sechs Stück Geschütz, bespannt zwar, aber die Geschirre nicht aus Lederwerk, sondern aus Riemen von Häuten und zähen gewundenen Holzflechten.

Schnelligkeit der Menschen und Thiere.

Der Adler scheint alle andere Vögel in der Schnelligkeit des Fluges zu übertreffen; er legt in einer Minute einen Raum von 5626 Fuß oder in einer Stunde etwas mehr als 11 Meilen zurück. Es ist keine Uebertreibung, wenn man von manchen Pferden behauptet, sie seyen so geschwind wie der Wind; man hat Einige in England 88 englische Fuß in einer Sekunde zurücklegen sehen; der Wind, der diese Schnelligkeit besäße, wäre Einer der heftigsten. —

Gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts lebte in Eisenach ein Mann, der durch seine außerordentliche Schnelligkeit im Laufen sich einen Namen erworben hatte. Er hieß Johann Anton Focke, war aus Böhmen gebürtig, und stand in Diensten der verwittweten Herzogin Amalie von Weimar. Dieser Mann holte einen Hasen im Laufen ein, und als 1767 die Herzogin eine dringende Botschaft an ihren Minister, der sich zu Karlsbad befand, zu bringen hatte, schickte sie ihren Laufer Focke, der um 2 Uhr Nachmittag in Weimar fortging, den andern Tag zu Mittag dem Minister die Depeschen übergab und den dritten Tag um 8 Uhr wieder in Weimar war. (Karlsbad ist von Weimar 22 Meilen entfernt, der Laufer Focke legte also in 42 Stunden 44 Meilen zurück; wovon der Aufenthalt in Karlsbad, um die Antwort des Ministers in Empfang zu nehmen, noch in Abzug zu bringen ist.)

Der Wetterprophet.

Wie mancher andere Tag, so steht besonders auch der Paulstag — der 25. Januar — in dem Rufe, ein guter Wetterprophet zu seyn. Was er verkündigt, ist in folgenden lateinischen Versen enthalten:

Clara dies Pauli, bona tempora denotat anni;
Si fuerint venti, designat proelia genti:

Si fuerint nebulae, pereunt animalia quaeque:
Si nix, si pluvia, designat tempora cara.

Wir übersetzen sie durch folgende Knittelverse:

Wenn der Paulstag heiter ist,
Schön das Jahr vorüber fließt;
Weht den Tag ein kalter Wind,
Kriege zu erwarten sind;
Hebt mit Nebel an er früh,
So gedeiht das Jahr kein Vieh;
Und wenn's regnet, oder schneit,
Giebt es wahrlich theure Zeit.

Wir bedauern, diesen merkwürdigen Tag dies Jahr aus der Acht gelassen zu haben, und können daher leider nicht mittheilen, wie dies letztere beschaffen seyn wird.

Anekdote.

Eine vornehme Dame bat den Kaiser Joseph II. um eine Anstellung für ihren Sohn. Zur Begründung ihres Gesuchs führte sie an: ihr verstorbener Gatte sey ein verdienter General und Kavalier eines der angesehensten Häuser gewesen. Joseph schlug das Gesuch ab und setzte hinzu: „Weswegen ich Sie bedaure Madame, das ist, daß Ihr Sohn weder zum Offizier, noch zum Staatsbeamten, noch zum Priester taugt. Kurz gesagt: daß er nichts als ein Edelmann, und das von ganzer Seele ist."

Buntes.

In diesem Augenblicke zeigt ein Mann in London öffentlich einige Flöhe. Einer derselben zieht einen goldnen Eimer aus einem Brunnen, ein Anderer eine goldene Kette von 200 Gelenken mit einer Kugel von demselben Metalle, ein dritter einen Wagen mit allem Zubehör, ein vierter ein Kriegsschiff, dessen Größe sich zu ihm wie ein Elephant zu einem Schooßhündchen verhält. In zweien dieser Fälle ziehen die Flöhe eine Last, die 400 Mal ihr eigenes Gewicht übersteigt. Sie kämpfen auch mit dem Degen mit einander und nehmen diese Ehrensache so ernsthaft, daß kürzlich Einer den Andern durch einen unglücklichen Stoß ermordete. Auch der mechanische Theil des Schauspiels ist wunderbar und höchst sehenswürdig.

Auf dem Congreß zu Aachen erschien eine Engländerin, Lady L., mit dem diamantenen Hosenbande ihres Mannes auf der Stirn, während er einen mit Rubinen besetzten Haarbeutel trug.

Der berühmte Tippo = Saib besaß einen Cashemir-Shawl, in Gold und allen Farben gewirkt, der zehn Ellen lang war und, nach unserem Gelde, 7000 Thaler kostete.

Die Russen machen sich den Portwein selbst und zwar auf folgende Weise: sie nehmen 6 Pinten Obstwein, 2 Pinten französischen Branntwein und eine Drachme Pflanzenharz, und bewahren diese Mischung in einem engen Gefäße auf.

Witz und Scherz.

Kürzlich kamen zwei Communalgardisten aus Dresden in Geschäften nach Prag. Vielleicht, um etwas glanzvoll zu erscheinen, warfen sie sich in die Uniform, gingen durch die belebtesten Straßen und setzten sich den Blicken der Leute aus. Eine Menge neugierigen Volks folgte ihnen. Am folgenden Morgen ließ der Polizei-Commissär beide Communalgardisten vor sich laden und fragte sie, was sie vorstellten.

„Wir sind sächsische Communalgardisten." —

„Diese Erfindung kennen wir hier nicht," versetzte der Commissarius, „und da Sie in den kaiserlich österreichischen Erblanden kein Patent darauf haben, so werden Sie entweder Ihre Röcke hier ablegen oder die Stadt verlassen." —

Die Communalgardisten legten ihre Insignien ab und durften bleiben.

Die Monarchen von Preußen, England und Rußland wurden bekanntlich zu Oxford zu Doctoren erwählt, wobei sie im rothen Doctormantel erschienen. Späterhin wurde Fürst Blücher ebenfalls dort Doctor und äußerte dabei: da die Herren die Souveraine zu Doctoren creirt, so könne er nur höchstens darauf Anspruch machen, Apotheker zu werden.

Einer, der von einem Andern eine Maulschelle bekommen hatte, ward gefragt, warum er ihm nicht wieder eine gegeben hätte? „Darum, erwiederte dieser, weil ich bedachte, daß wir nur unser zwei waren, und das Maulschellenannehmen doch gleich wieder an mich kommen würde."

Räthsel.

Etwas, das Du im Kopfe hast,
Das, Freund, fällt schmerzlich Dir zur Last.
Vielleicht kannst Du Dir's aber nehmen,
Willst Du nur dazu Dich bequemen
Und Deinen Kopf (Du wirst erschrecken
Ob dem, was ich mir ausgeheckt:)
Auf kurze Zeit in das zu stecken,
Was leider! Dir im Kopfe steckt.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Sanduhr.
